



Schweizerischer Caritasverband

UNION SUISSE DE CHARITÉ UNIONE SVIZZERA DI CARITÀ

BERN-055-INT-94

Zentralsekretariat:
Schweizerische Caritaszentrale, Luzern
Marienhilfstrasse 3

Luzern, den 18. April 1945



Telefon 21546
Telegramme: Caritas Luzern
Postfach VII 1077 u. a.

Herrn Reichskanzler a.D. Dr. Josef W i r t h
L u z e r n / Haldenstrasse 7

Sehr geehrter Herr Doktor,

Es wäre uns sehr erwünscht, mit dem Deutschen Caritasverband, Sitz Freiburg/Br. in Baden, möglichst bald in Verbindung zu kommen. Wenn es Ihnen möglich wäre, mit Zustimmung der alliierten Obersten Militärbehörden nach Ihrer Heimat reisen zu können, so würden wir das mit grosser Genugtuung begrüssen. Sollte Ihnen die Zulassung gewährt werden, so bitten wir um umgehenden Bericht über die Lage der katholischen caritativen Anstalten und über den Caritasverband. Selbstverständlich ist es wohl, dass Sie Ihren Bericht auch den alliierten Militärbehörden zukommen lassen. Das liegt jedoch in Ihrem Ermessen.

Dieses Schreiben ist gleichzeitig als Empfehlungsschreiben bei den hohen alliierten Behörden zu betrachten.

Indem wir Ihrem Bericht gerne entgegensehen, begrüessen wir Sie

in vorzüglicher Hochachtung
Schweizerische
Caritas-Zentrale
Luzern
der Direktion

G. Crivelli
(G. Crivelli)

Bern-055-INT-94
Box 1141
W-Halden

Dienstliche Schriftstücke sollen bitte nicht an persönliche Adressen gerichtet werden

DECLASSIFIED AND RELEASED BY
CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY
SOURCE METHODSEXEMPTION 3B2B
NAZI WAR CRIMES DISCLOSURE ACT
DATE 2008

Aide - Mémoire
(Préface d'un Mémoire)

Wuth

Die mir kürzlich erwiesene Aufmerksamkeit, zu der Sie autorisiert waren, hat mich sehr tief berührt. Mein ganzes Leben hindurch freute ich mich immer, von Zeit zu Zeit in Frankreich zu reisen, und schliesslich hatte ich im Unglück noch das Glück, in Paris, der Ville Lumière, für manche Jahre ein Asyl zu finden. Mit vielen weitherzigen und edelmütigen Franzosen kam ich ins Gespräch. Auf der von Tagespolitik unbeschwerten menschlichen Ebene entdeckten wir freudig unser gemeinsames Europäertum. In einer heiteren Unterhaltung mit Herrn Minister Briand konnte ich einstens erzählen, dass Paris die erste Grossstadt gewesen ist, die ich besuchte. Dann kam Wien und erst nach Eintritt ins politische Leben Preussisch-Berlin. Ich hatte bis dahin die gute, menschlich milde, süddeutsche demokratische Luft geatmet und war erfüllt vom Geiste des echten Föderalismus, der sich die preussische Pickelhaube nicht über den Kopf stülpen liess.

Schon in unserer Jugend schätzten wir den französischen Geist. Diese Schätzung wuchs mit unseren mathematischen und philosophischen Studien. Wir waren eingenommen von der vollendeten Form, von der Klarheit und der Selbstducht des französischen Wesens. Wir schulten am französischen Geist den Sinn für Mass und Ziel. Diese glückliche Einstellung hat mich bis zur Stunde nicht verlassen. Die besondere Neigung zum echten französischen Wesen veranlasste mich auch, Frankreichs Regionen zu durchstreifen. Ich war im Süden, in den Pyrenäen und im Baskischen Land, in der Bretagne und in der Normandie. St.Denis und Chartres, der Mont S.Michel und Reims, wo mich das ewige christliche Frankreich berührte, bleiben mir unvergesslich.

Es ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte meiner badischen Heimat, es immer verstanden zu haben, über den Rhein hinweg mit den Franzosen in freund-nachbarlichen Beziehungen zu leben. Nach 1871 war man in Baden bemüht, alte Bande nach dem Westen zu pflegen. Auch nach 1918 war es für uns selbstverständlich, über alle begreiflichen Hindernisse hinweg unseren Blick wieder nach Paris zu richten. Schliesslich fand auch das republikanisch-demokratische Deutschland, wenn auch reichlich spät, mit prominenten Franzosen

[]

einen Boden der Verständigung.

Ich selbst habe mich bekanntlich nie erlahmend bemüht, einer neuen Völkerkatastrophe dauernd entgegenzuarbeiten. An Opfern hat es bei den deutschen Demokraten wahrhaftig nicht gefehlt. Persönlich war ich in manchen schwierigen Dingen Wegbereiter angemessener Lösungen, Man möge sich erinnern, dass immer, wenn in der Zeit nach 1918 Übergrosse Schwierigkeiten der deutschen Politik entstanden, deutsche Katholiken in das Kanzleramt berufen wurden. Wurde die Lage jedoch aussichtsreicher, so stellte man uns als Mauerblümchen auf die Seite.

Man erinnert sich in Paris sicher noch, dass ich von der deutschen Regierung im Februar 1928 als Wegbereiter einer neu anhebenden friedlichen Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zur französischen Regierung nach Paris geschickt wurde. Meine Schritte lenkten mich zunächst zum Herrn Präsidenten Doumergue. Dieser vornehme, ehrenwerte und wohlwollende Herr bereitete mir einen herrlichen Empfang. Im freundlichen Gespräch meinte er aber, dass es angebracht sei, bei Herrn Ministerpräsidenten Poincaré sobald wie möglich einen Besuch zu machen. Dazu wurde selbstverständlicher Weise sofort mit Freuden die Bereitwilligkeit bekundet. Auch Herr Poincaré bereitete mir im Finanzministerium einen guten Empfang. In angeregter Unterhaltung liess der Herr Ministerpräsident seine juristische Begabung immer wieder hervortreten. Juristische Erwägungen waren disbesondere Eigenschaft des scharfsinnigen grossen Franzosen. Gleichwohl liess er die menschliche Seite in der Unterhaltung nicht vermissen. Ich hatte den Auftrag, Herrn Poincaré zu fragen, ob er zur vorseitigen Räumung des Rheinlandes bereit sei. Ich legte dar, dass es mir, als einem der Vorkämpfer der demokratischen Republik, eine besondere Genugtuung gewähren würde, wenn er mir eine günstige Antwort erteilen könnte. In seiner Erwiderung bemängelte Herr Poincaré mit bestimmten Worten gewisse Seiten der deutschen Politik. Seine Augen waren, wie man das überall weiss, stark auf den Buchstaben der Verträge gerichtet. Ich schilderte deshalb die psychologische Seite der deutschen Entwicklung und legte dar, dass man die deutsche Jugend mit einer Hoffnung speisen müsse, da sie sonst den Unkenrufen der ewigen Hasser verfallen würde. Zu meiner Freude und Genugtuung zeigte Herr Poincaré dafür

Verständnis. Wie oft musste ich mich nicht in letzter Zeit, angesichts des europäischen Zusammenbruches, an das Zusammentreffen mit Herrn Poincaré erinnern! Pflichtgemäss sind deshalb diese Erinnerungen auf das Papier gesetzt worden. Die Verbindung mit der Gegenwart ist doch zu klar, als dass man sie übersehen könnte.

Am Rhein bereiten sich neue wichtige Entwicklungen vor. Noch im Schlachtengetümmel hat sich unser Blick zu weiten und in die Zukunft zu schauen. Man braucht die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges mit den unermesslichen Opfern aller Völker und die vergeblichen Opfer des ersten Krieges nicht näher darzulegen. Die Ruinen und Leichenfelder sprechen eine zu deutliche Sprache. Die aus Frankreich zu uns dringende bestürzende Kunde gibt allen Deutschen genug Veranlassung, an die Brust zu klopfen und zu bekennen: Vertierte Menschen, die leider deutsche Namen tragen, haben viel gesündigt. Der deutsche Name ist durch sie geschändet und auf lange Zeit hinaus entehrt worden.

Doch schon in der Atmosphäre des Blutdunstes erkennen wir klar und deutlich, dass noch in diesem Jahre gewisse Entwicklungslinien für ein Jahrhundert gelegt werden. Da ist es gewiss nicht nur nicht abwegig, wenn Franzosen und Deutsche sich aussprechen, vielmehr menschliche Pflicht, wenn weitschauende Franzosen in höchster Geistigkeit die Stimmung und die Gedankengänge deutscher Demokraten erforschen und ergründen wollen, um doch sobald wie möglich zu einer Diskussionsbasis zu kommen. Es hat mich wohlthuend berührt, dass man Bedacht nimmt auf meine persönliche katholische Ueberzeugung und Einstellung. Sie ist gerade in letzter Zeit hier in der Schweiz manchmal angetastet und angesweifelt worden. Gewisse Leute können meine soziale Haltung nicht verstehen. Zweifellos war die bürgerliche Welt für viele Menschen recht behaglich. Aber wohin ist denn Europa und seine einst berühmte bürgerliche Welt gekommen? Am Ende dieses Jahres wird Deutschland dreissig Millionen Menschen haben, die kein Dach über dem Kopf und kein Hemd mehr besitzen und nach Brot schreiben. Wir stehen in Deutschland vor einer wirklichen revolutionären Lage, die in neuer Dämonie nur noch ins radikale Nichts zu führen scheint. Da ist es nur zu verständlich, begrüssenenswert, beispielgebend und heilsam, dass S.H.Papst Pius XII in seiner allgesein bekannt gewordenen Weihnachtsansprache 1944 die Grundlagen einer wahren und echten Demokratie für alle gutwilligen Menschen herausgestellt hat. Meine Freunde und ich haben

die Ausführungen des grossen Papstes, der einst Nuntius in Berlin war, stark beachtet. Wir ehren seine Ausführungen und wären glücklich, ihre Grundlinien gemeinsam mit Franzosen besprechen zu dürfen.

Man soll jedoch nicht übersehen, dass in Deutschland nicht nur das Problem der Demokratie, besonders nach der pädagogischen Seite, im Vordergrund steht. Die nihilistisch-revolutionäre Situation Deutschlands erfordert ohne Verzug eine gründliche Ueberprüfung. Was zeigt sich nach allem? Deutschland wird nur noch Bauern und Arbeiter haben. Die intellektuelle Schicht stirbt aus oder ist korrumpiert, hat sich der Resignation oder der stummen Verweigerung hingegeben. Die Jugend ist verroht, fanatisiert und hat Janitscharencharakter. Es ist furchtbar, sich über die deutsche Jugend auch nur zu unterhalten.

Wir aber dürfen und wollen nicht verzweifeln, sondern müssen die deutsche Jugend erneut mit einer Hoffnung zu fassen suchen. "Jugend ohne Hoffnung" ist eine ewige Gefahr für ganz Europa. Da richten sich alle hoffenden Blicke auch auf Frankreich: Wie nie seit Jahrhunderten hat Frankreich die Chance der neuen geistigen Beeinflussung des mittleren Teiles des europäischen Kontinents. Wollte Gott, dass französische Form und Klarheit, Geistigkeit und französisches Mass wieder in Karlsruhe, in Stuttgart, in München und in Wien spürbar werden! Ich spreche da nur als Süddeutscher, ohne die Probleme des Rheinlandes jetzt schon zu berühren. Nach Rücksprache mit meinen Freunden wird zu dieser Frage programmatische Stellung genommen werden.

In diesem Zusammenhang muss mit küsserster Klarheit gesagt werden, dass sich die deutsche Jugend, auch die Süddeutsche, vor eine gewisse Alternative gestellt sieht: Sie erhält entweder Anregungen vom abendländischen Westen - oder sie verfällt den scheinbar vielversprechenden Hoffnungen, die Moskau erweckt. Deren Verwirklichung bedeutet eine totale soziale traditionsfremde Umwälzung Deutschlands.

Diese Umwälzung ist östlich der Elbe bereits im Gange. Die neutralen Zeitungen bringen Nachrichten, dass Junker Ostpreussens, Westpreussens, Pommerns und Schlesiens an den Räumern hängen, sofern sie nicht Hals über Kopf geflohen sind. Das mit einer Korruptionshypothek belastete Gut des Herrn Oskar von Hindenburg ist in den

Händen der Russen. Herr Oskar von Hindenburg hat einem meiner Freunde vor einigen Jahren orakelt: "Ich habe geseigt, wie man Geschichte macht."

Da hat der Zutreiber der Nazis, die ihm noch ein weiteres Gut geschenkt haben, einmal den Nagel auf den Kopf getroffen. Sein Orakel ist erfüllt, und das deutsche Volk liegt wie seine Städte in Trümmern. Bei den Demokraten galt Herr Oskar von Hindenburg zwar immer als Tölpel. Die Geschichte dieses Unglücksmannes muss später einmal geschrieben werden.

Meine Pflicht ist es in den letzten Jahren gewesen, aus der eingetretenen ungeheuren Umwälzung der soziologischen Struktur des deutschen Volkes die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Als Mahner und Künder einer so furchtbaren Wirklichkeit macht man sich nicht beliebt. Zum Teufel aber mit der Menschenfurcht! Wir müssen klar und offen sprechen! Sonst sind wir armselige und erbärmliche Zwerge in dem furchtbarsten Leid, das Europa seit der Völkerwanderung getroffen hat. Wir würden später der Verachtung anheimfallen, wenn wir nicht den im Geiste so hochgemuten Franzosen unser Herz öffnen wollten. Wir dürfen deshalb die Wunden Deutschlands und die Geschwüre an seinem Körper nicht mit weisser Salbe überstreichen. Das hilft uns gar nichts. Das deutsche Volk ist im Kern seines Geistes furchtbar getroffen, wo nicht gebrochen. Seit zwölf Jahren steht es unter der Macht der Finsternis. Das ist keine leere Redensart.

Ich habe mir persönlich Mühe gegeben, auf grossen Reisen in Polen, in der Tschechoslowakei, in Oesterreich, in Italien, in Frankreich, in England und in Amerika von der drohenden Macht der Finsternis zu sprechen. Auch hohe Herren in Rom wurden unterrichtet. Manchen Franzosen habe ich mahnende Worte ins Ohr geschrieben. Manchmal wurde ich wegen der Sicht sogenannter drohender Gespenster als krank erklärt. So geht es mahnenden Propheten mit ihren Kassandrarufern immer. Ich musste in den zwölf Jahren des Exils darob manche Demütigung einstecken. Weder in Paris noch in England und Amerika blieben mir Enttäuschungen erspart.

Vor diesem zweiten Weltkrieg wurden Bestrebungen zur Weckung und Pflege demokratischer und friedlicher Kräfte kaum gefördert. Jetzt werden astronomische Summen ausgegeben, mit denen man den ganzen Erdball hätte vergolden können. Gewiss atmen diese Worte

eine gewisse Bitternis. Sie kommen aber aus besorgtem christlich europäischen Herzen, das einer neuen Fehlentwicklung des Kontinents vorbeugen will. Schon in der Besatzungszeit muss deshalb, bei aller verständlichen militärischen Vorsicht und Umsicht, begonnen werden, die deutsche Jugend wieder auf geistiges Sittliches zu lenken. Jetzt steckt sie tief im Sumpf von Blut und Boden. "Blut und Boden" brachten die Vermaterialisierung des deutschen Volkes lediglich zum Ausdruck. Auf sozialem Gebiete besteht die europäische Aufgabe in erster Hinsicht bestimmt darin, die Menschen zu entmassen und zu entproletarisieren. Soweit privates Eigentum nicht genügend beschafft werden kann, muss diese Aufgabe auf genossenschaftlichem Wege, und zwar im Geiste S.H. Papst Pius XII. gelöst werden. Darüber hinaus besteht das ernste Ziel der kommenden Entwicklung darin, der deutschen Jugend nicht nur den Dolch der Rache aus der Hand zu schlagen, sondern sie mit Sorgfalt und Geduld dahin zu bringen, überhaupt wieder etwas Vernünftiges zu lernen. Sie soll wieder den Hauch des Geistes wohlgesitteter Lehrer spüren. Lehrerbildung und Erziehung der Jugend stehen daher im Vordergrund aller Aufgaben. Natürlich bleiben die Probleme der politischen und militärischen Sicherung ebenso brennend. Man verstehe aber wohl, alle diese Dinge massvoll und verständnisvoll in grossen Zusammenhängen zu sehen und praktisch miteinander zu verbinden!

Dieses Schreiben enthält zunächst mein persönliches Bekenntnis und meine persönliche Stellungnahme.

Ich habe jedoch inzwischen schon mit meinen politischen Freunden, Katholiken und Protestanten, Demokraten und Sozialisten, vertraulich Fühlung genommen. Alle sind sehr beeindruckt von der mir gewordenen autorisierten Anregung zu einer offenen und programmatischen Aeusserung. Selbstverständlich stellen meine obigen Verlautbarungen nur vorläufige Antworten dar. Ich glaube, bald in der glücklichen Lage zu sein, die Ergebnisse jahrelanger Studien, Erwägungen, selbstverantwortlicher Entscheidungen und Formulierungen für das demokratische, föderalistische, republikanische und sozialreformerische Deutschland in einem Memorandum zu überreichen.

[]